

# ZEN-GEIST

Buddhistisches Meditationszentrum Haus Tao CH-9427 Wolfhalden Schweiz

Praxis- und Studienzentrum der Sati-Zen-Sangha

Informationsblatt für Vereinsmitglieder

Email: [info@haustao.ch](mailto:info@haustao.ch)

Internet: <http://www.haustao.ch>

## Die Traditionslinie und die neuen Dharmacharyas

Dhyana-Meister Nhât Hanh übergab mir im August 1994 das Licht der Übertragung mit den Worten: „Dieses Licht wurde uns von Buddha überreicht und über so viele Generationen von Lehrern weitergegeben. Nun wird es dir anvertraut! Bitte nimm es und halte es lebendig zum Wohle der gegenwärtigen Generation und der vielen Generationen, die noch kommen! Es ist nun deine Aufgabe, dieses Licht der nächsten Generation weiterzugeben“.

In den Mahayanatraditionen des Zen und des tibetischen Buddhismus legen wir grossen Wert auf die Traditionslinie. Wir sollten uns jedoch bewusst sein, dass diese „ungebrochene Linie von Lehrern und Schülern“ nicht immer der historischen Realität entspricht. Oft wurde sie ganz einfach konstruiert, um der eigenen Linie eine grössere Kompetenz zu geben. Und auch in der heutigen Zeit gibt es zahlreiche Beispiele, wo jemand autorisiert wurde, ohne je auch nur für einen Tag Schüler oder Schülerin des Lehrers gewesen zu sein, der die hochoffizielle Autorisation

gibt. Allzu oft steht hier das Wort „Zen“ lediglich für ein Geschäftsmodell und die Autorisation gibt die nötige Legitimation dazu.

Wir sollten uns dieser fragwür-



Weihe am 16. Juni 2012

digen Beweggründe bewusst sein und ihre Relativität erkennen. Wir brauchen uns aber nicht lange damit aufzuhalten. Die Tradition und Traditionslinie trägt in ihrem Kern alle notwendigen Informationen und Erfahrungen in sich, die es für den Weg des Erwachens braucht. Sie umfasst beides: die Sicht und die Methode, d.h. das Wissen um Befreiung und die notwendigen Mittel (*upaya*) dazu. So ist

es selbstverständlich, dass auch für uns in der Sati-Zen-Sangha die Tradition eine tiefe Bedeutung hat. Das Bewusstsein der Traditionslinie ist eine starke Erinnerung (*sati*) an die zentra-

le Ausrichtung unseres Lebens hin zur Befreiung und eine enorme Quelle der Inspiration.

Es ist also sinnvoll, uns von der äusseren Bewertung bezüglich Autorisation und der Frage, in welcher Line jemand nun genau steht, zu Gunsten einer inneren Beziehung zu lösen. Die äussere Gewichtung führt schnell mal zu purem spirituellen Materialismus.

Tradition heisst „überreichen, weitergeben“. Damit jedoch etwas überreicht werden kann, muss

es eine Bereitschaft zu empfangen geben. Bereitschaft heisst nicht einfach, etwas haben wollen. Sie entsteht in einem sorgfältigen Gleichgewicht von Interesse und Hingabe.

Der Mensch steht ganz in seinem Erbe als Jäger und Sammler. Seine Neugier hat ihm oft echte Fortschritte gebracht. Aber sicher nicht nur. Jede und jeder muss wohl immer wieder selbst entscheiden, ob sein Interesse am Entdecken und Lernen

echtes Interesse ist oder bereits mehrheitlich Gier nach Neuem. Dies gilt auch für die spirituellen Wege und Traditionen.

Ein/e echte/r SchülerIn der Meditation zu sein bedeutet, diese innere Bereitschaft zu ergründen und zu kultivieren. Das ist etwas ganz anderes als „picking and choosing“, das meist von der biologischen Unterscheidung von „angenehm“ und „unangenehm“ bestimmt wird. Bereitschaft und Hingabe heisst somit, sich ganz auf einen Weg einzulassen.

Gleichzeitig stellt sich auch die Frage: Was genau soll hier überreicht werden? Doch hoffentlich nicht einfach Titel und Zeichen der Würde. Eine der Methoden zur täglichen Erinnerung ist das Nähen und Tragen eines Rakus, einer Miniaturrobe aus alten Stoffen. Dabei erinnern wir uns, dass wir diese Praxis nicht selbst erfunden haben (eine Haltung, die eh nur unsere Egozentrik bestärken würde), sondern in einer jahrtausendealten Tradition stehen und die Vision der höchsten Befreiung wie auch die Methode, diese Befreiung zu verwirklichen, von Generationen von Lehrenden erhalten haben. Bevor wir die Robe tragen, sprechen wir diesen Vers: „Grosses Gewand der Befreiung, Symbol für das Feld der Verdienste jenseits von Form und Leerheit! Indem wir die Robe des Buddha tragen, geloben wir, mit allen Wesen zu erwachen“.

Nun, was ist denn dieses grosse Gewand der Befreiung? Bestimmt nicht das Stück sichtbarer Stoff. Das Gewand der Befreiung ist unsere Praxis von Achtsamkeit, von Weisheit und Liebe. Das äusserlich sichtbare Zeichen ist immer nur Erinnerung: Nichts kommt aus uns allein, alles ist im Fluss des Lebens und gehört allen - oder niemandem im Speziellen.

Wir stehen als Menschen so oder so in einer geschichtlichen Tradition. Nicht nur in einer guten. Gute wie auch zerstörerische Eigenschaften wurden uns weitergereicht. Es liegt nun an uns, daraus die Tradition der Befreiung zu wählen. Wie aber finden wir zu dieser inneren Kraft? Es ist alles eine Frage der Beziehung. Will ich überhaupt in Beziehung treten? Und womit? Möchte ich etwas so tief erlernen, dass ich es wirklich verstehe und vielleicht auch weitergeben kann? Will ich eine Praxis und eine Tradition so sehr kennen lernen, dass die Lehrerin oder der Lehrer mir wirklich zutraut, dass ich sie oder ihn verstanden habe? Bin ich bereit, nicht nur so unge-



Das Rakusu - eine Glocke der Achtsamkeit!

fähr die geistige Ausrichtung zu errahnen, sondern auch die Methode zu ergründen, die angewandt wird? Die „Grosse Sicht“ finden wir in vielen anderen spirituellen Wegen nahezu identisch. Die Stärke des Buddhaweges ist die, dass wir auch gleichzeitig die Werkzeuge in die Hand bekommen, diesen Weg zu verwirklichen. Was wohl ist der Grund, warum in so vielen christlichen Klöstern heute nach buddhistischen Methoden meditiert wird?

Die Auseinandersetzung mit der Methode ist aber weit anstrengender als die Beschäftigung mit der Sicht. Letztere kann leicht einmal auch nur eine intellektuelle Höhen-

fliegerei werden und wenn dann das Konzept der Leerheit dazu kommt, wird die Sache bald auch mal gefährlich. Die Erweckung von Mitgefühl macht es uns leichter, uns mit der zumindest am Anfang recht mühsamen Beschäftigung mit der simplen Materie (wie schlägt man die Glocke und den Han? Wie macht man ein Frühstück für 20 Personen in einem Zen-Tempel?) auseinander zu setzen. Dies erscheint uns oft banal und weltlich. Üben wir jedoch aus Mitgefühl, wird diese Praxis zur Möglichkeit, einen vertieften Austausch von Geben und Nehmen zu erlernen und Mitgefühl wird damit etwas ganz Konkretes, fassbares und wir laufen weniger Gefahr, dass die Worte: „Mögen alle Wesen glücklich sein“ nicht bloss ein Gedankenkonstrukt bzw. ein frommer Wunsch bleiben.

Weil diese Auseinandersetzung manchen zu langsam vonstatten geht oder zu beschwerlich ist, suchen sie vielleicht lieber nach der super schnellen und effizienten Lösung. Und springen auf den Zug auf mit Namen wie „formlos, direkt, jenseits der Namen und der Meditation“.

Nun ja, das Tao bedarf nicht einer Methode! Das Absolute braucht kein Gefäss! Könnten wir in dieser vollkommenen offenen Sicht ständig verweilen, hätte sich auch die Frage der Beziehung ergeben. Alles hätte sich ergeben, denn wir sähen die eine grosse Wirklichkeit. Aber: Weisheit äussert sich in Mitgefühl, oder, wie Thich Nhât Hanh es ausdrückt: Liebe handelt! Und selbst wenn wir das grosse Glück hätten, auf einen Schlag in diese grosse Sicht zu gelangen, so blieben da immer noch all die anderen Wesen - und was ist mit ihnen? Weise Sicht kümmert sich liebevoll um alle Wesen. Das Wissen darum, dass es sich hierbei stets um die relative

Seite der Wirklichkeit handelt, schmälert unsere Motivation nicht, doch lässt es uns innerlich in allem Handeln frei bleiben.

Als ich in den siebziger Jahren in Indien Vorträge von Krishnamurti hörte, wusste ich, dass er irgendwie recht hatte, wenn er sagte: „Meditation kann nicht gelehrt werden. Es gibt keine Übung, keine Praxis. Es gibt nur die namenlose Wirklichkeit!“ Danach stand ich mit gleich ratlosen Freunden und Weggefährten draussen auf den Strassen von New Delhi und wir fragten uns „Ok, so weit, so gut! *Irgendwie* hat er recht - nicht? Aber was jetzt?“

Für uns Unerleuchtete blieb nur *der Weg*. Und die Buddhisten lehrten gute, erprobte Wege. Und auf diesen Wegen begegneten wir vielen Fragen. Wir nahmen zwar Zuflucht zu Buddha, Dharma und Sangha, doch wer hat denn eine echte und tiefe Beziehung zu Buddha? Und zu welchem Buddha? Zum historischen Buddha Shakyamuni, zu den Buddhas als Aspekten des Geistes oder zur Buddhanatur?

Welchen Weg wir immer gehen, eines sollte auf jeden Fall im Zentrum sein: die Hingabe. Beim Zen gibt es nichts zu holen!

Häufig trage ich in der Öffentlichkeit keine Robe, auch nicht das Rakusu, denn die Leute erkennen nicht deren innere Bedeutung und bleiben nur an der Äusserlichkeit hängen. Dies verleitet sie schnell mal, die Welt in angenehm und unangenehm einzuteilen und so bleiben sie an einer Bewertung hängen, ob sie das Rakusu oder die Robe nun „schön“ oder passend finden, oder auch nicht. Einmal mehr nur eine weltliche Wahl. Genau diese Begrenzung verhindert oft wirkliches Lernen. Solange wir unseren spirituellen Weg mit weltlicher Sichtweise gehen, wird daraus kein Weg zur Befreiung. Wir machen nur mehr vom Gleichen.

Auch die buddhistische Tradition „begrenzt“ uns. Jedoch in einer ganz anderen Weise: Sie richtet uns aus auf eine Dimension „jenseits von uns selbst“. Hierzu sagt Zen-Meisterin Blanche Hartmann: „Ich war lange der Meinung, Ordination sei etwas, das ich haben könne. Nichts könnte verkehrter sein. Ordination, ob als Laie oder als Priesterin, hat etwas mit Verzicht zu tun. Lange habe ich das nicht verstanden - es ist nichts, das wir bekommen, sondern etwas, was wir geben.“ (Quelle: Interview im „Buddhismus aktuell“ Nr. 4/2012).

Verzicht ist nicht „in“. Der Buddha sagte, dass er alles in diesem einen Körper finden könne und nirgendwo hin zu rennen bräuchte und dass er dabei auf nichts verzichtet. Haben wir mal die Grundpraktiken des Dharma erlernt, brauchen wir nicht jedes Wochenende mit einer neuen Methode zu liebäugeln. Oder wie Thich Nhat Hanh sagt: „Wir sind angekommen, wir sind zuhause!“ Von Dharmacharyas erwarte ich, dass sie bei sich und in einem tiefen Verständnis ihrer Tradition angekommen sind. Ich erwarte nicht, dass sie perfekt sind, und auch nicht, dass sie vollkommen erleuchtet sind (eine Sicht, die ich eh für problematisch erachte!). Doch sollten sie weder in persönlicher Bequemlichkeit noch in abstrusen Konzepten der Leerheit verharren, sondern bereit sein, in gutem Mass mitzuhelfen, einen Ort zu schaffen, wo auch andere inspiriert werden, den Weg zu echter Befreiung voranzuschreiten.

Sei es zum Wohle aller!

Marcel

### **Dharma lehren, Dharma leben: Werkzeug sein**

Die Weihe zur Dharmalehrenden ist ein grosses Geschenk – eines von vielen Geschenken, die mir auf

dem Weg des Buddhadharma zuteil geworden sind. Die Sati-Zen-Praxis, die ich im Haus Tao seit vielen Jahren bei Tao-Roshi Marcel Geisser vertiefen darf, hat mich als spiritueller Weg zu einer inneren Heimat geführt: Zu einem Zuhause sein in einer Praxis, die den Geschmack der Freiheit, von der der Buddha spricht, lebendig hält und erfahrbar macht – kostbares Geschenk auch das.

Zuhause sein, angekommen sein heisst auch zu erkennen, dass es nichts zu tun gibt: Was die alten Meister berichten, ist durch eigene



Praxis erfahrbar. Wo nichts mehr getan werden muss, bleibt jedoch nichts ungetan! Wo nichts mehr erreicht werden muss, gibt es unendlich vielfältige Möglichkeiten freien Wirkens.

Indem ich „das Unbewegte“ erfahre, die Stille, die in der Bewegung liegt und weit darüber hinausreicht, berühre ich den Raum, der ein Handeln aus Uneigennützigkeit, aus mitfühlender Liebe ermöglicht: Geistig nach Hause zu kommen wird nicht zur Legitimation von äusserem Nichtstun und Rückzug. Sondern führt dazu, mich zu engagieren und geeignete Mittel zu finden, ein Leben in Einfachheit und Stille zu leben – und mit anderen zu teilen. Und in einer

mir angemessenen Weise Wege zu finden, das Licht der Freiheit im Zusammensein mit anderen zu berühren und scheinen zu lassen.

Der Auftrag zu lehren ist ein kraftvolles Werkzeug: Zum Wohle anderer zu wirken und Buddhas Weg zur Freiheit in mir selber lebendig zu halten und für andere zugänglich zu machen, so gut es mir möglich ist. Dazu den Segen des Lehrers und die Kraft der Tradition zu empfangen und um die Unterstützung der gegenwärtigen Sangha zu wissen – was für ein Glück!

Dagmar Dipabodhi

---

### Die Kraft der Traditionslinie

Soweit ich zurückdenken kann, haben mich Menschen inspiriert - ihre Lebensläufe, ihr Suchen, ihre Schlenker auf dem Weg, ihre dunklen Zeiten, ihr Zweifeln, ihre Kontinuität, ihre Hingabe, ihr Vertrauen und ihr Entspannen in eine grö-



ßere Dimension und deren praktische Umsetzung in ihrem Leben, im Alltag.

Mit der Weihe zum Dharmacharya (Lehrer des Dharma) ist für mich die lange Reihe der spirituellen Vorfahren hautnah geworden. In der Person meines Lehrers (Tao-

Roshi) sind sie für mich manifest und greifbar - eine ständige Anforderung, das Dharma immer tiefer verstehen zu lernen, Weisheit und Liebe zu entwickeln und dies in den Alltag hinein zu tragen. Ein Gefühl von Getragenheit und Leichtigkeit macht sich in mir breit. Das Bild von „in die Fußstapfen treten“ bekommt eine neue und tiefere Bedeutung. Da sind mir Menschen vorausgegangen, sie haben für mich einen Weg gebahnt, die Fußabdrücke sind noch sichtbar. Ich darf mich einreihen in diesen ewigen Strom. Die Traditionslinie scheint mir wie ein Energiespeicher zu sein, der sich öffnet, wenn ich mich dem Weg öffne. Tiefe Dankbarkeit ist in meinem Herzen. Sie alle im „Rücken“ zu wissen, macht mein Gehen leicht, fröhlich und sicher. Gleichzeitig ist da die tiefe Verpflichtung in mir, den Weg auszuweiten, sodass alle in meinen Fußstapfen Platz haben. Möge ich ein hilfreiches Werkzeug für die zahllosen Wesen werden!

Klaus Shantivirya

---

### Inspiration durch die Weihe

Ein Jahr ist nun seit der Ordination vergangen, und schon fast ein halbes Jahr seit der Weihe zum Dharmacharya. Was haben diese Rituale bewirkt und verändert, in mir und in der Art und Weise, wie ich den Weg des Buddha gehe? Von außen gesehen vielleicht nicht viel – ein paar Äußerlichkeiten wie kurze Haare oder – hin und wieder – die Robe ... wobei auch Äußerlichkeiten eine wichtige und sichtbare Unterstützung für den inneren Prozess sein können. Jede Erinnerung an die Weihe und die vielen Menschen, die mich und uns dabei so liebevoll

begleitet haben, stärkt meine Motivation, den Weg zu gehen – und zwar öffentlich als Lehrende des Dharma, nicht mehr heimlich, still und leise wie die vielen Jahre zuvor – und verhindert einen Rückfall in meine gewohnte Bequemlichkeit. Die Erinnerung an die Weihe klärt von Neuem, dass es um innere Verpflichtung geht und nicht um „Lust und Laune“ und ob es gerade „stimmig“ ist, eine Aufgabe, die der Lehrer/Roshi mir übertragen hat, auszuführen oder nicht. Meine Aufgaben auf dem Weg des Buddha und damit auch im Haus Tao sehe ich nicht mehr als „Freizeitvergnügen“, sondern im Gegenteil als „full time job“, als Le-



bensaufgabe für den Rest der Zeit, die mir bleibt. Dazu gehört das Recht des Lehrers, mich „zu schleifen“ und zu schulen, mich auf meine Fehler und falsch geleiteten Gedanken hinzuweisen. Die Weihe hat außerdem die Erkenntnis in mir bestärkt: Ich muss nicht mehr nach der „besten Gemeinschaft“, nach dem „besten Lehrer“, nach der ultimativen Methode suchen. Hier ist mein Platz, mein Zuhause. Das erfüllt mich mit großer Dankbarkeit und Freude.

Ulrike Shraddhashanti